

## "Chaos" und "Chaosmächte" im Alten Testament<sup>1</sup>

Manfred Görg - München

Wollten wir das Wort "Chaos", bekanntlich ein Wort griechisch-indogermanischen Ursprungs<sup>2</sup>, im biblischen Urtext suchen, werden wir gerade dort nicht fündig, wo wir sein Vorkommen aufgrund seines Belegspektrums in der altgriechischen Literatur mit der genuinen Bedeutung "gähnender Abgrund" zur Kennzeichnung des präkosmischen Status<sup>3</sup> am ehesten vermuten würden, nämlich dort, wo von der Schöpfung die Rede ist, insbesondere zu Beginn des ersten Buches Mose. Doch zum einen scheint das Hebräische der Bibel ein semantisch voll vergleichbares Nomen nicht zu kennen, zum andern ergeben sich die Schöpfungstexte in knappen Skizzierungen eines Primärzustands mit einer Kollektion von Einzelphänomenen, die als Defizite gegenüber dem Jetztzustand der Welt in Raum und Zeit charakterisiert werden. Dennoch ist der Ausdruck "Chaos" in der Geschichte der Forschung an den biblischen Schöpfungstexten immer wieder ins Spiel gebracht worden und mittlerweile so fest verankert, daß es fast aussichtslos erscheint, ihn zu vermeiden oder durch einen sachgemäßerem ersetzen zu wollen. So steht der Titel der Schrift "Schöpfung und Chaos" aus der Feder des prominenten Begründers der biblischen Formgeschichte, H.

---

<sup>1</sup>Manuskript eines Vortrages, der bei einer Tagung zum Thema "Chaos und Struktur" in Bad Saarow (19.-21. November 1993) gehalten wurde.

<sup>2</sup>Das Wort meint von Haus aus "leerer Raum, Luftraum, Kluft", steht in Beziehung u.a. zu ahd. *goumo* u.ä. "Gaumen" und ist abgeleitet von der Wurzel *\*ghēu/\*ghu* u.ä., "klaffen, gähnen": Näheres dazu u.a. bei J.B. HOFMANN, Etymologisches Wörterbuch des Griechischen, Darmstadt 1966, 412. Vgl. auch H.G. LIDDELL - R. SCOTT, A Greek-English Lexicon, Oxford 1973, 1976, wo als Bedeutungen u.a. notiert werden: "the first state of the universe", "*space, the expanse of air*", "*the nether abyss, infinite darkness*", "*any vast gulf or chasm*".

<sup>3</sup>Vgl. zur ersten Information die Angaben von W. FAUTH, in: Der Kleine Pauly I, 1979, 1129f.

GUNKEL<sup>4</sup>, paradigmatisch für ein stereotypes Kontrastpaar: Schöpfung beginnt dort, wo das Chaos aufhört. Die Charakterisierung des Urzustandes der Erde als "Chaos" beschreibt der ältere und von GUNKEL nicht zitierte Genesiskommentar von F. DELITZSCH: "Die Erde in ihrem Urzustand war eine wüste und dumpfe, leb- und bewusst-lose Masse *rudis indigestaque moles*, mit einem Worte: ein Chaos"<sup>5</sup>. DELITZSCH versteht den Ausdruck genauer im Anschluß an den orphischen Sprachgebrauch und in Analogie zu altindischen wie altnordischen Entsprechungen als "der gähnende Abgrund" und trifft damit etymologisch-semantic semantisch das Richtige. Gehen wir in der Geschichte der Exegese weiter zurück.

Eine Stellungnahme des 18. Jahrhunderts möge hier zu Wort kommen. Im Kommentar von Chr. STARKE zum ersten Buch Mose liest man Kritisches zur Meinung, das "primum chaos" sei "für ewig" zu halten<sup>6</sup>: "Es heisset aber chaos seiner eigentlichen bedeutung nach nicht ein vermengter klumpen, sondern es ist so viel als chasma, eine kluft, eine tiefe. und also soviel als der ersterschaffene grosse weltraum mit der ersten weltmaterie erfüllet". STARKE zitiert auch die Meinung, "es sey das chaos nicht ohne alle gestalt gewesen, sondern es hätte nur noch nicht die rechte volkommene gestalt gehabt". Die deutschsprachige Auslegung hat also das "Chaos" nicht kontinuierlich und ausschließlich als Negativgröße schlechthin betrachtet. Trotzdem hat sich ein Verständnis durchgesetzt, das im "Chaos" in erster Linie nicht nur einen präkosmischen Zustand der abgründigen Tiefe sondern "Chaos" auch als Verfassung der Orientierungslosigkeit und Verlorenheit schlechthin begreift. Nur für den erstgenannten Aspekt hat uns das antike Schrifttum eine Rechtfertigung hinterlassen. Dürfen wir uns erlauben, den Ausdruck in einem weiteren Sinn zu fassen?

Nun ist auch in der Bibelwissenschaft Widerspruch gegen die Verwendung des Ausdrucks "Chaos" im Zusammenhang mit der Kosmogonie in Gen 1 laut geworden. So beklagt W.

---

<sup>4</sup>H. GUNKEL, Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung über Gen 1 und Ap Joh 12, Göttingen 1895. GUNKELs Gebrauch und Charakterisierung des Ausdrucks "Chaos" (ein "uralter Zug" sowie "Dunkel und Wasser am Anfang der Welt" 7) entspricht der Sichtweise J. WELLHAUSENs, Prolegomena zur Geschichte Israels, 5. A., Leipzig 1905, 295: "Im Anfang ist das Chaos; Dunkel, Wasser, brütender Geist, der lebenzeugend die tote Masse befruchtet". Dennoch äußert sich GUNKEL vor allem in seinem Genesiskommentar kritisch zu WELLHAUSENs Meinung, das Chaos sei "im Anfang von Gott geschaffen" (Prolegomena, 296), so u.a.: "Der Gedanke einer Schöpfung des Chaos ist in sich widerspruchsvoll und wunderbar, denn Chaos ist die Welt vor der Schöpfung" (Göttinger Handkommentar zum Alten Testament I/1, 5. A. Göttingen 1922, 102).

<sup>5</sup>F. DELITZSCH, Commentar über die Genesis, 3. A. Leipzig 1960, 93.

<sup>6</sup>Chr. STARKE, Synopsis Bibliothecae Exegeticae in Vetus Testamentum. Kurzgefaßter Auszug der gründlichsten und nutzbarsten Auslegungen über alle Bücher Altes Testaments, I. Theil, Biel 1749, 65.

RICHTER in seinem Werk "Exegese als Literaturwissenschaft" gerade auch am Beispiel des verbreiteten Verständnisses von Gen 1,2 als "Chaosschilderung" ein "methodisch unsauberes Vorgehen", da das Wort eine Vorstellung suggeriere, obwohl der Begriff dafür fehle<sup>7</sup>. Schon Joh. CLERICUS meint in seinem Kommentar zur Genesis von 1733 gegenüber der Auffassung, Gen 1,2 mit seinem bekannten Ausdruck Tohuwabohu handele doch offensichtlich vom Chaos, dies sei durch die eigene und ursprüngliche Wortbedeutung nicht gedeckt<sup>8</sup>.

Obwohl auch in der Religionsgeschichte insgesamt bisher reichlich unkritisch mit dem Ausdruck "Chaos" umgegangen wurde, indem vor allem die Darstellungen der vorderasiatischen und mediterranen Religionsgeschichte und Theologie den Ausdruck "Chaos" mit großer Selbstverständlichkeit verwenden, ist gerade erst mit einer "Problemanzeige" reagiert worden, die den "Chaoskampfmythos" weder in der Umwelt Israels noch im Alten Testament selbst im engen Zusammenhang mit kosmogonischen Traditionen sehen will. Die Welterschöpfung könne nicht als "Folge oder Resultat eines Chaoskampfes verstanden werden"<sup>9</sup>. Eine ähnlichlautende These hat freilich schon Cl. WESTERMANN zu Beginn seines voluminösen Genesiskommentars ausgesprochen<sup>10</sup>: "Das Drachenkampf- oder Chaoskampf-Motiv gehörte ursprünglich nicht mit dem der Schöpfung zusammen" und "Die für Gunkel noch ganz sichere Verbindung von Schöpfung und Chaoskampf in der Weise der Ermöglichung der Schöpfung durch Besiegung der Chaosmacht im Kampf ist dann nur eine Darstellungsweise neben vielen anderen, keineswegs aber schlechthin die mythische Schöpfungsdarstellung".

Nach dem besonderen Vorbehalt in der Anwendung des Ausdrucks "Chaos" angesichts der Befunde in der Religionswissenschaft und Bibelwissenschaft könnte es sich empfehlen, ganz auf den Gebrauch des Wortes im Zusammenhang mit den diversen Schöpfungsvorstellungen zu verzichten und damit eine GUNKELS Intention geradezu entgegengesetzte Richtung anzu-

---

<sup>7</sup>W. RICHTER, *Exegese als Literaturwissenschaft*. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie, Göttingen 1971, 188.

<sup>8</sup>Genesis sive Mosis Prophetæ liber primus ex translatione Joannis Clerici, cum ejusdem paraphrasi perpetua, commentario philologico..., Tubingae 1733, 4.

<sup>9</sup>Th. PODELLA, *Der "Chaoskampfmythos" im Alten Testament*. Eine Problemanzeige, in: M. DIETRICH - O. LORETZ, *Mesopotamica - Ugaritica - Biblica*. Festschrift für Kurt Bergerhof zur Vollendung seines 70. Lebensjahres am 7. Mai 1992 (*Alter Orient und Altes Testament* 232), Kevelaer/Neukirchen-Vluyn 1993, 283-329, hier 319.

<sup>10</sup>Cl. WESTERMANN, *Genesis (Biblicher Kommentar I/1)*, 2. A. Neukirchen-Vluyn 1976, 43.

steuern. Mit einer entschiedenen Zurückhaltung gegenüber einer Bindung des Chaoskampfmythologems an die kosmogonischen Traditionen sollte jedoch nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und die Bezeichnung "Chaos" als solche ausgeklammert werden. Es sollte vielmehr versucht werden, ob sich nicht im Sinne des vom griechischen Wort angezielten Sinnhorizonts doch eine Anwendung auf den präkosmischen Zustand im Sinne von Gen 1,2 rechtfertigen läßt. So hieße es auch das methodisch-kritische Prinzip RICHTERS zu Tode reiten, wenn man sich für alle semantischen Deskriptionen ausschließlich des im Kontext genannten Begriffsinventars bedienen müßte, um den gemeinten Sachverhalt zutreffend zu beschreiben. Es muß erlaubt sein, weiterhin mit dem Ausdruck "Chaos" zu operieren.

Es sei hier gestattet, auch die besondere Perspektive M. LUTHERS ins Spiel zu bringen. In seinen Vorlesungen zur Genesis setzt er sich bekanntlich auch mit Nikolaus von Lyra und der aristotelischen Philosophie auseinander. Ohne den auch von ihm bemerkenswerterweise zitierten Ausdruck Chaos kritisch zu befragen, bemängelt er lediglich die fehlende Qualifikation des Chaos, worin die Bibel den Philosophen voraus sei<sup>11</sup>. Insoweit stehen wir nicht viel anders da. Wir finden den langerprobten Terminus vor und können gar nicht anders als ihn semantisch neu zu definieren und plausibel zu vermitteln.

Das Wort "Chaos" kommt nun freilich in der Bibel vor, allerdings in der griechischen, auf ägyptischem Boden in der Stadt Alexandria entstandenen Übersetzung des Alten Testaments in das Griechische, der sog. Septuaginta. In Micha 1,6 und Sacharja 14,6 steht das griechische Wort für das hebräische Nomen *gy'*, das gewöhnlich mit "Niederung, Tal" wiedergegeben wird<sup>12</sup>. Während in Mi 1,6 lediglich auf eine Bergschlucht bei Samaria Bezug genommen wird, steht in Sach 14,4 deutlich ein metaphorischer Aspekt im Vordergrund. Es geht hier um die kommende Epiphanie JHWHs, dessen Auftreten auf den Höhen im Osten Jerusalems die Berge spaltet und einen Abgrund offenlegt. Damit ist ein wesent-

---

<sup>11</sup>Quod autem Lyra putat necessariam cognitionem sententiae Philosophorum de materia, quod ex ea dependeat intellectus operationis sex dierum, nescio an Lyra intellexerit, quid Aristoteles uocauerit materiam. Neque enim Aristoteles, sicut Ouidius, materiam uocat informe & rude illud chaos; Quare omissis istis non necessarijs accedamus ad Mosen, tanquam meliorem Doctorem, quem tutius possimus sequi, quam Philosophos sine uerbo de rebus ignotis disputantes" (zitiert im Anschluß an die mir vorliegende Erstausgabe des Kommentars: In primvm librum Mose enarrationes Reuerendi Patris D.D. Martini Lutheri, plenae salutaris & Christiane eruditionis, Bona fide & diligenter collectae, Vvitenbergae M.D. XLVIII, fol. II vs.).

<sup>12</sup>Vgl. zuletzt R. MEYER - H. DONNER (Hg.), Wilhelm Gesenius: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, 18. A., Berlin etc. 1987, 212.

licher Aspekt des Sinnhorizonts von "Chaos" angesprochen, nämlich die abgründige Welt dessen, was der ordnenden Gewalt Gottes als Widerpart gegenübersteht, oder - um im Bild zu bleiben - als "ein sehr großes Tal"<sup>13</sup> unterhalb seiner Füße liegt<sup>14</sup>. Das griechische Wort bedeutet eben nicht nur "empty space"<sup>15</sup>, sondern gerade auch die verlorene Tiefe. Vor allem aber steht die Bezeichnung doch mindestens auch für eine "mythische Größe"<sup>16</sup>, wie sie die prophetische Verwendung des Nomens *gy'* in Sach 14,4 ebenfalls im Blick zu haben scheint<sup>17</sup>.

Im sogenannten priesterschriftlichen Schöpfungstext Gen 1,1-2,4a, in der jetzigen Fassung ein Werk jüdischer Autoren zur Zeit des babylonischen Exils, ist nun in der Tat von einem

---

<sup>13</sup>Das Nomen steht im ungewöhnlichen Status absolutus, vgl. dazu u.a. W. RUDOLPH, Haggai - Sacharja 1-8 - Sacharja 9-14 - Maleachi (Kommentar zum Alten Testament XIII 4), Gütersloh 1976, 231; zur Wiedergabe zuletzt H. GRAF REVENTLOW, Die Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi (Das Alte Testament Deutsch 25,2), Göttingen 1993, 122. Ein vergleichbares Bild bietet sich auch im Kontext von Mi 1,6, da in 1,3f von der Spaltung der Täler zu Füßen des epiphanen Gottes die Rede ist. Eine Spur der bildhaften Vorstellung, nach der das tiefe Tal die Zerstörung beherbergt, ist auch noch in 1,6 erkennbar.

<sup>14</sup>Die Situierung des "Chaos" unterhalb der Füße JHWHs entspricht einem kanonischen Darstellungsmodus in der altorientalischen und ägyptischen Bildsprache und Ikonographie, vgl. dazu u.a. M. GÖRG, "Alles hast du gelegt unter seine Füße". Beobachtungen zu Ps 8,7b im Vergleich mit Gen 1,26, in: E. HAAG - F.L. HOSSFELD (Hg.), Freude an der Weisung des Herrn (Festschrift für H. Groß), Stuttgart 1986, 125-148 = Ders., Studien zur biblisch-ägyptischen Religionsgeschichte (Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 14), Stuttgart 1992, 117-136. O. KEEL - Chr. UEHLINGER, Göttinnen, Götter und Gottessymbole. Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen (Quaestiones Disputatae 134, Freiburg etc. 1992, 129f u.ö.

<sup>15</sup>Gegen D.T. TSUMURA, The Earth and the Waters in Genesis 1 and 2. A Linguistic Investigation (Journal of the Study of the Old Testament. Supplement Series 83), Sheffield 1989, 20, der offenbar nur diese Bedeutung zu kennen scheint.

<sup>16</sup>Gegen RICHTER, 1971, 188.

<sup>17</sup>Über die angezeigte metaphorisch-mythologische Beziehung hinaus wird man bei dem "sehr großen Tal" östlich von Jerusalem auch an das im folgenden Vers (Sach 14,5) genannte *gē-hārīm* ("Bergetal") denken dürfen, das gelegentlich, wenn auch nicht zwingend, zu *gē' hinnom* ("Tal Hinnom") emendiert worden ist (vgl. dazu die Angaben in W. BAUMGARTNER, Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament, Lieferung 1, Leiden 1967, 181; MEYER - DONNER, Handwörterbuch, 212). Das Tal Hinnom ist bekanntlich zum Ort der "Hölle" geworden (*gē' hinnom* = Gehenna), vgl. dazu zuletzt M. GÖRG, Ge-Ben-Hinnom, in: M. GÖRG - B. LANG (Hg.), Neues Bibel-Lexikon, Lieferung 5, 1991, 738f., und M. REISER, Hölle, in: Neues Bibel-Lexikon, Lieferung 7, 1990, 173f.

Chaoskampf vor oder zu Beginn des Schöpfungsgeschehens keine Rede. Das hindert jedoch nicht, nach der Rolle des "Chaos" bei der hier befürworteten Beibehaltung des Ausdrucks zu fragen. Es geht um eine sinn- und sachgemäße Einordnung insbesondere von Gen 1,2, allgemein als Chaosbeschreibung m.E. zu Recht charakterisiert<sup>18</sup>. Hiervon wird zu unterscheiden sein, was das Alte Testament an "Chaosmächten" kennt, ohne wiederum das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein dieser begrifflichen Kennzeichnung zum Kriterium der Bejahung oder Negation einschlägiger Vorstellungen zu machen. Bevor wir uns also dem Phänomen des Chaos in Gen 1,2 und den priesterschriftlichen Folgetexten befassen, soll ein Blick auf die Konturen der "Chaosmächte" geworfen werden.

Die Bezeichnung "Chaosmacht"/"Chaosmächte" suggeriert eindeutiger als die Bezeichnung "Chaos" einen Zusammenhang mit dem "Chaoskampf". Es geht hier um Agitation und Opposition der das Leben zerstörenden und behindernden Kräfte, die von einer mächtigeren Instanz überwunden werden sollen, die ihrerseits ein Verbleiben in der Sicherheitszone, die zugleich Lebenszone ist, garantiert. Es ist schon seit längerem und erst jüngst erneut beobachtet worden<sup>19</sup>, daß das "Chaoskampfmythologem" in mesopotamischen (vor allem im Epos *Enuma elis*) und ugaritischen Texten (etwa in dem Baalmythos) eine besondere Rolle in der mythologischen Transformation geschichtlicher Konfrontationen spielt, aber eben nicht unmittelbar auf den Schöpfungsprozeß rekurrieren läßt. Auch für die ägyptischen Texte und Illustrationen gilt, daß ein urzeitlicher oder primordialer Chaoskampf am Anfang des Schöpfungsgeschehens nach den Entwürfen der Kosmogonien nicht situiert werden kann. Stattdessen kommt dem "Chaoskampfmythologem" in den Nachbarkulturen Israels, soweit dies bisher zu beobachten ist, die Funktion eines Ausdrucksmittels zu, das in verschiedenen Bereichen, wie etwa in der Liturgie oder in der Bildsprache zur Charakteristik einer existentiellen Krisensituation und Noterfahrung in Auseinandersetzung mit einer lebensbedrohenden Gegnerschaft dienen kann. Man sollte allerdings bedenken, daß in gewissem Unterschied zu den mesopotamisch-ugaritischen Sprachspielen die Demonstration eines Konnexes zwischen gegenwärtiger Chaosüberwindung und dem kosmischen Prozeß der

---

<sup>18</sup>Vgl. u.a. E. WÜRTHWEIN, Chaos und Schöpfung im mythischen Denken und in der biblischen Urgeschichte, in: Zeit und Geschichte. Dankesgabe an Rudolf Bultmann zum 80. Geburtstag, Göttingen 1964, 317-327 (= Ders., Wort und Existenz. Studien zum Alten Testament, Göttingen 1970, 28-38), zuletzt vor allem L. RUPPERT, Genesis. Ein kritischer und theologischer Kommentar. 1. Teilband: Gen 1,1-11,26 (Forschung zur Bibel 70), Würzburg 1992, 66f.

<sup>19</sup>Vgl. hierzu und zum Folgenden zuletzt PODELLA, Chaoskampfmythos, 289ff.

Neuschöpfung in ägyptischen Darstellungen schriftlicher und szenischer Art viel eindringlicher geschieht<sup>20</sup>. Das "Chaoskampfmythologem" ist hier unmittelbar mit der zyklischen Regeneration der Schöpfung verbunden, indem jede Auseinandersetzung des Königs mit seiner Gegnerschaft als Konfrontation des Sonnengottes mit den "Chaosmächten" zu Beginn und im Verlauf der täglichen Sonnenbahn am Himmel begriffen wird. Hier wird also die bleibende Potenz des "Chaos" als lebensbedrohender Wirklichkeit nicht nur als phraseologische Umschreibung der aktuellen Gefährdung verstanden, sondern vor allem auch als unmittelbare und wirksame Provokation.

Auch das Alte Testament verwendet das "Chaoskampfmythologem", um aktuelle Bedrängniserfahrungen in ihrer Dimension eines Kampfes auf Leben und Tod auszuweisen und zu bekennen. Zu diesen in Bildern des Elementaren und Fundamentalen gehaltenen Reflexionen gehören Texte, die immer wieder als Bezugnahmen auf präkosmische und primordiale Auseinandersetzungen gedeutet worden sind, wie z.B. Jes 51,9-11:

- 51,9a "Erhebe dich,  
b erhebe dich,  
c bekleide dich mit Macht, Arm JHWHs  
d erhebe dich wie in den Tagen der Vorzeit,  
der Generationen von Ewigkeit!  
e Bist du nicht der Schlächter Rahabs,  
der Durchbohrer Tannins?  
10 Bist du nicht der Trockenleger des Meeres,  
der die Meerestiefen zum Weg gemacht hat,  
damit die Erlösten hindurch ziehen konnten?  
11a Die von JHWH Geretteten kehren zurück  
b und kommen voll Jubel nach Zion.  
c Ewige Freude ruht auf ihren Häuptionen,  
d Wonne und Freude stellen sich ein,  
e Kummer und Notschrei entfliehen."

Der Text verbindet die Erinnerung an die Auseinandersetzung Israels mit den Ägyptern, gekleidet in die mythologische Sprache des Chaoskampfes mit aktuellen Erfahrungen, d.h. konkret mit der Bewältigung des babylonischen Exils und dessen Folgen. Die dramatische Beschwörung des Vergangenen zielt aber nicht auf eine primordiale Konfrontation, sondern

---

<sup>20</sup>Vgl. hierzu vor allem J. ASSMANN, Königsdogma und Heilserwartung. Politische und kultische Chaosbeschreibungen in ägyptischen Texten, in: D. HELMHOLM (Hg.), Apocalypticism in the Mediterranean World and in the Near East. Proceedings of the International Colloquium on Apocalypticism, Uppsala, August 12-17, 1979, Tübingen 1983, 345-377. S. auch PODELLA, Chaoskampfmythos, 297f, der der ägyptischen Perspektive im Rückgriff auf ASSMANN (nur) eine längere Anmerkung (54) widmet.

orientiert sich an der Tradition des Geschehens der Errettung Israels am Meer vor den ägyptischen Verfolgern. Die Exodusüberlieferung, nicht das Schöpfungsgeschehen, wird zum exemplarischen Beispiel eines Chaoskampfes, das zugleich Hoffnung für ein wirksames und erfolgreiches Eingreifen JHWHs in die bedrohte Gegenwart vermittelt. Die Rückkehr aus dem Exil soll ein neuer Exodus werden. Die Überwindung der Exilssituation wird dabei ins Bild einer kosmischen Chaosüberwindung gesetzt.

In durchaus ähnlicher Weise sind die ebenfalls mythologischen Aussageelemente in Ps 89,11-13 und 74,13-17 orientiert. Wiederum sind Rahab (Ps 89,11) und Tannin (Ps 74,13 im Plural) die Personifikationen des "Chaos" als lebensbedrohender Wirklichkeit. Dazu treten in Ps 74,16 die "Häupter Leviatans". In Ps 74 kommt freilich zur Bemühung des "Chaoskampfmythologems" auch die Erinnerung an die Kosmogonie hinzu, jedoch ohne unmittelbare Verflechtung. Die bemerkenswerte Koordination mit Aussagen über den Schöpfergott (16f) spricht für die These: "Chaoskampfmythologem und Schöpfungsaussagen sind Themenbe-reiche, die JHWHs Königsmacht entfalten"<sup>21</sup>. Dennoch bleibt gerade dies nicht ohne Bedeutung, daß sich hier eine Konstellation findet, die zwar nicht den Chaoskampf in die Kosmogonie versetzt, wohl aber daran erinnert, daß die Ordnungsgewalt JHWHs in seiner souveränen Erstellung des Kosmos aufgehoben ist. Auf diese Einsicht wird noch zurückzukommen sein. Immerhin kann das primäre Schöpfungshandeln Gottes auch sonst Anhaltspunkt für eine Neuorientierung und Hoffnung auf Neuschöpfung sein. So zeigt sich Hi 26,8ff 38 Ps 104 Spr 8 und Jer 5 eine Bezugnahme auf die göttliche Konstituierung des Lebensraums, ohne daß Kriterien für die Ansetzung einer Chaoskampfvorstellung gegeben sind. JHWH wird hiernach lediglich als Chaoskämpfer gedacht und beschworen, nachdem die grundlegende Setzung der Schöpfungsrealität längst geschehen ist, aber immer wieder unterminiert zu werden droht. Solchen "chaotischen" Zerstörungstendenzen tritt JHWH als absolute Hoffnungsinstanz entgegen.

Die Diskussion um einen Zusammenhang zwischen Kosmogonie und "Chaosmächten" wirkt auch in die Auslegung von Ps 104 hinein. Gerade in diesem in gewisser Analogie zu den ägyptischen Sonnenhymnen der Amarnazeit stehenden Dichtwerk<sup>22</sup> scheint der

---

<sup>21</sup>PODELLA, Chaoskampfmythos, 307.

<sup>22</sup>Vgl. dazu zuletzt Chr. UEHLINGER, Leviathan und die Schiffe in Ps 104,25-26, in: *Biblica* 71, 1990, 499-526. Th. KRÜGER, "Kosmo-theologie" zwischen Mythos und Erfahrung. Psalm 104 im Horizont altorientalischer und alttestamentlicher "Schöpfungs"-Konzepte, in: *Biblische Notizen. Beiträge zur exegetischen Diskussion* 68, 1993, 49-74.

Eindruck einer Interdependenz unabweislich zu sein. Dennoch beschreiben die Anfangsverse die Qualität der hoheitlichen Dominanz JHWHs vom Himmelsthron aus, indem die kosmischen Realitäten sozusagen selbst ihre Grenzen erkennen und festlegen, so daß JHWH "wie ein Regisseur im Hintergrund" bleibt<sup>23</sup>. Ähnlich liegen die Dinge in Spr 8,27-29, wo JHWHs Schöpfungshandeln als eingrenzende und zuweisende Setzung in unvergleichlicher Autorität gesehen wird. Schließlich darf auch noch im Blick auf Ps 93 und 46 der Überwindung von Krisensituationen im Sprachgewand der Überwindung von "Chaosaggressionen" gedacht werden. Hier der Wortlaut des kurzen Ps 93:

- 93,1a "JHWH ist König,  
 b Hoheit hat er angezogen.  
 c JHWH hat (sich) angezogen,  
 d (Mit) Macht hat er (sich) umgürtet.  
 e Fest gegründet steht die Erde.  
 f Nicht schwankt sie.  
 2a Fest gegründet ist dein Thron seit jeher.  
 b Seit Ewigkeit bist du.  
 3a Es erhoben Ströme, JHWH,  
 b Es erhoben Ströme ihre Stimme,  
 c Es erheben Ströme ihren Schlag.  
 4 Gewaltiger als das Tosen vieler Wasser,  
 gewaltiger als das Brausen des Meeres  
 ist gewaltig JHWH in der Höhe.  
 5a Deine Zeugnisse sind fest und verlässlich,  
 b deinem Haus kommt Heiligkeit zu, JHWH, für alle Zeiten!"

Der Text redet von der Aggression der Chaosmächte, hier unter dem Bild der unkontrollierbaren Wasserfluten. Ohne daß ein Chaoskampf vorgeführt wird, erscheint die Souveränität JHWHs im hellsten Licht. Die "Gewalt" JHWHs besteht in seiner Dominanz, die jede Gefährdung seines Thronens über der Welt ausschließt. Der Tempel ist das irdische Wahrzeichen der kosmischen Repräsentanz JHWHs. Die Stilform ist analog zu ägyptischen Darstellungsformen in Literatur und Szenerie als "behobene Krise" bezeichnet worden<sup>24</sup>, d.h. die Perspektive des Tempelsängers geht von der erfolgreichen Dominanz der Gottheit aus, deren Überlegenheit zu keinem Zeitpunkt ernsthaft in Frage gestellt ist. Stattdessen

---

<sup>23</sup>PODELLA, Chaoskampfmythos, 311.

<sup>24</sup>B. JANOWSKI, Das Königtum Gottes in den Psalmen. Bemerkungen zu einem neuen Gesamtentwurf, in Zeitschrift für Theologie und Kirche 86, 1989, 409f. Es sei hier daran erinnert, daß die Rede von der "behobenen Krise" auf J. ASSMANN, Liturgische Lieder an den Sonnengott. Untersuchungen zur altägyptischen Hymnik I (Münchener Ägyptologische Studien 19), Berlin 1969, 77, zurückgeht.

kommt der Manifestation des selbstverständlichen Triumphierens über das "Chaos" die zentrale Bedeutung zu. "Dargestellt wird nicht der Kampf JHWHs gegen das Chaos, sondern der Triumph des Königsgottes, der den siegreich überstandenen Kampf gegen das Chaos (die "Fluten") bereits zur Voraussetzung hat"<sup>25</sup>. Der Aufstand der "Chaosmächte", wohl eher präsentisch als perfektiv zu verstehen<sup>26</sup>, zeigt an, daß die Aggression in die Gegenwart reicht, aber gegenüber der "Gewalt" JHWHs nichts ausrichten kann. Hier deutet sich bereits ein Verständnis der Fortwirkung des kosmischen Urprozesses in der Geschichte an, ohne daß eine chaoskampfähnliche Auseinandersetzung im Detail demonstriert werden muß.

Keihen wir zum ersten Schöpfungstext aus der Tradition der Priesterschrift zurück. Die Situierung des Chaos und dessen "Schicksal" hat man auf der Ebene des Ps 104 zu deuten versucht: in beiden Fällen bleibe das Chaos vor der Tür des Lebensraums. Es steht zur Debatte, ob die Priesterschrift nicht doch eine eingehendere Perspektive bewahrt hat. Dazu ist zunächst ein Blick auf den vermutlichen Werdegang des ersten Schöpfungstextes nötig. Die literaturwissenschaftliche Analyse des Textes Gen 1,1-2,4a kann Indizien erarbeiten, die von einem zweistufigen Entstehungsprozeß des Textes reden lassen. Anders ausgedrückt: hinter der Jetzfassung des Textes kann eine Vorstufe, sozusagen ein erster Entwurf vermutet werden, der nach einem bestimmten Schema gegliedert ist. Ein erstes Kriterium zur Annahme einer vorausgehenden Textfassung ist das komplizierte Gefüge der Einleitung. Die langwährende Diskussion, ob der Anfang der Genesis in V.1 als selbständiger Satz zu fassen sei: "Im Anfang hat erschaffen Gott den Himmel und die Erde" oder ob es sich um einen sogenannten Hintergrundsatz handelt, der erst in V.2. oder V.3 einen Hauptsatz beginnen läßt, sollte wohl zugunsten der letzteren Auffassung entschieden werden<sup>27</sup>. Dann aber stellt sich die Frage, ob mit V.2 nicht ein älterer, einstmals selbständiger Bestand aufgenommen worden ist, der sich jetzt nur sperrig im Kontext einfügt, zumal er über die Verfassung "der

---

<sup>25</sup>JANOWSKI, Königtum Gottes, 414.

<sup>26</sup>PODELLA, Chaoskampfmythos, 315, will hier "perfektiver Akzentuierung" das Wort reden, um sich zugleich gegen eine Deutung zu wenden, die eine Wiederholung des Schöpfungsprozesses unterstelle. Für eine solche Abgrenzung von einer Vorstellung, die nach PODELLA ägyptischen Konzeptionen ähnlich sei, steht das Kriterium der Verbretktion jedoch auf zu schwachen Füßen. Ich möchte daher bei der gegenwartsbezogenen Wiedergabe bleiben, vgl. auch JANOWSKI, Königtum, 414. Eine vertretbare iterative Wiedergabe wählt KRÜGER, Kosmo-theologie, 70.

<sup>27</sup>Vgl. dazu W. GROSS, Syntaktische Erscheinungen am Anfang althebräischer Erzählungen: Hintergrund und Vordergrund, in: Congress Volume Vienna 1980 (Vetus Testamentum Supplements 32), Leiden 1981, 131-145.

Erde", aber nicht auch über den vorgenannten Himmel Informationen bietet. So kann V.2 mit gutem Grund als ein eigenes, nicht sonderlich gut integriertes Relikt aus der vermutlichen Erstfassung angesehen werden. Das wichtigste Kriterium für die hypothetische Ansetzung einer Erstfassung oder Vorstufe ist freilich die Erwähnung der Lichtschöpfung in 1,3-5 einerseits und der Leuchtkörper in 1,14-19 andererseits. Der erste Tag konkurriert mit dem vierten Tag. Da erst in 1,14-19 die Funktion des Lichtes zur vollen Begründung, Entfaltung und Bestimmung kommt, darf man die Mitteilung über das "Licht" gegenüber der "Finsternis" in 1,3-5 auf das Konto des priesterschriftlichen Bearbeiters einer Vorlage setzen. Dieser Bearbeitung kommt es auf die demonstrative und exemplarische Heraustellung der Lichtschöpfung durch das Wort an.

Die versuchsweise Rekonstruktion des älteren Bestandes ergibt vorläufig, daß einer kurzgehaltenen, immerhin aber in drei Aussagen präsentierten Satzfolge über den präkosmischen Zustand der Erde gehandelt wird, daß dann aber zunächst von der Einrichtung und Abgrenzung der Zone die Rede war, die zugleich der geschützte Raum für das Leben ist. In einer dritten Phase schließlich kommt die Lebenszeit zur Geltung, die in der Urfassung also erst nach der Erschaffung des Raumes ihren Platz findet. für unseren Zusammenhang kommt es auf die Position und Funktion der Kurzsatzfolge in 1,2 an. Hier geht es um drei Kernaussagen:

- 1,2a Die Erde aber war *Tohūwabohū*,
- b Finsternis (war) über *Tēhōm*,
- c und Gottes *Ruah* (war) flatternd über den Wassern.

Zur Bestimmung der Terminologie mag es hier genügen, auf die Problematik einer zutreffenden Übersetzung der drei übernommenen Nomina bzw. Nominalverbindungen hinzuweisen. Aufgrund eigener Studien zum Vokabular neige ich dazu, im Wortpaar *tohu wabohu* eine Kombination zweier Wörter ägyptischen Ursprungs zu sehen, nämlich von Derivaten der Basen *th3* "das Ziel verfehlen" und *bh3* "kopflös fliehen"<sup>28</sup>. Zusammengenommen wäre

<sup>28</sup>Vgl. dazu M. GÖRG, *Tohū wabohū* - ein Deutungsvorschlag, in: Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 92, 1980, 431-434. Die Einwände TSUMURAS, *Earth*, 22 muten etwas beckmesserisch an, wenn er die Existenz der von mir hypothetisch angesetzten Nominalentsprechungen in Zweifel zieht. Wäre das Wortpaar auch als solches im Ägyptischen nachweisbar, was TSUMURA einfordern will, lägen die Dinge natürlich leichter zutage. TSUMURAs Ableitung des Wortpaares aus dem Ugaritischen hat ihrerseits keine Gegenliebe gefunden, vgl. dazu u.a. W.G. LAMBERT, *A Further Note on tōhū wābōhū*, in: *Ugarit-Forschungen* 20, 1988, 135f.

dies ein singulärer Ausdruck für eine Wirklichkeit "ohne Halt und Gestalt" oder (vielleicht besser) "ohne Ziel und Stil". Auch das Nomen *tēhōm*, meist in Verbindung mit dem Namen der babylonischen Göttin Tiamat gedeutet, kann ein frühes "Erbwort" aus dem Kanaanäisch-Ägyptischen sein und eine Art Durchbohrung meinen, eine abgründige Vertiefung<sup>29</sup>. Schließlich ist die Ruach Gottes kaum anders als unter der Vorstellung eines Urvogels zu begreifen, der über den Wassern flattert<sup>30</sup>. Tohuwabohu, d.h. die Ziel- und Stilllosigkeit, manifestiert sich in Finsternis, Untiefe und Urgewässer, d.h. in den Phänomenen des präkosmischen Zustandes, wie ihn auch die ägyptische Kosmogonie von Hermupolis in Gestalt der Urgötterpaare dargestellt hat<sup>31</sup>. In das Ensemble der ägyptischen Urgötter tritt auch Amun ein, der spätere Hochgott von Theben, in Gen 1,2 repräsentiert durch die Ruach Gottes, d.h. den göttlichen Urvogel, der die primordiale Welt überwacht.

Das "Chaos" wird nicht mit einem göttlichen Kraftakt nach Art eines spektakulären Kampfes außer Wirkung gesetzt, sondern verliert mit dem göttlichen Wort der Scheidung des bewohnbaren Raums vom unbewohnbaren seine universale Präsenz. Das "Chaos" ist gewissermaßen in die Außenzonen abgedrängt, die schützende Trennwand bewahrt die Lebenszone vor dem Einbruch der lebensbedrohenden Sphäre. Diese Trennwand, hebräisch *rāqīa'*, gewöhnlich mit "Firmament" übersetzt, entspricht ägyptischem *bj3* und meint die dünne, aber stabile Außenwand der Lebenszone, die allem Anschein nach in der Gestalt eines überdimensionalen Eies gedacht ist<sup>32</sup>. Außerhalb des Eies gibt es neben dem brütenden Urvogel als Manifestation der göttlichen Wirklichkeit nur noch die chaotischen Mächte, die von Gott selbst in Schach gehalten werden, freilich "lediglich" durch sein gebietendes

---

<sup>29</sup>Vgl. dazu M. GÖRG, Komplementäres zur etymologischen Deutung von *thwm*, in: Biblische Notizen. Beiträge zur exegetischen Diskussion 67, 1993, 5-7.

<sup>30</sup>Dazu M. GÖRG, Religionsgeschichtliche Beobachtungen zur Rede vom "Geist Gottes", in: Wissenschaft und Weisheit 43, 1980, 129-148 = Ders., Religionsgeschichte, 165-189. Vgl. auch Ders., Vom Wehen des Pneuma, in: Biblische Notizen. Beiträge zur exegetischen Diskussion 66, 1993, 5-9.

<sup>31</sup>Vgl. dazu zuletzt M. GÖRG, Zur Struktur von Gen 1,2, in: Biblische Notizen. Beiträge zur exegetischen Diskussion 62, 1992, 11-15. Ders., Religionsgeschichte, 14. Vgl. jetzt auch O. KEEL, Altägyptische und biblische Weltbilder, die Anfänge der vorsokratischen Philosophie und das Arche-Problem in späten biblischen Schriften, in M. SLIVAR - St. KUNZE (Hg.), Weltbilder, Bern etc., 1993, 127-156.

<sup>32</sup>Näheres dazu in meinem Artikel *rāqīa'* in: H.-J. FABRY - H. RINGGREN (Hg.), Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament VII, Lieferung 6/7, Stuttgart 1992, 668-675.

Wort und die Kraft seiner Scheidung. Analog zu dem von J. ASSMANN herausgestellten Schema einer "Transformation" des Schöpfungsgottes von der Sphäre der "chaotischen" Urgötter in die Raum- und Zeitdimension vor allem nach der hermupolitanischen Kosmogonie geschieht in der Urfassung von Gen 1 eben diese Ausgrenzung des "Chaos" zugunsten einer räumlichen Lebenszone, der die zeitliche Orientierung nachgeordnet wird<sup>33</sup>. In den nunmehr hergestellten Kategorien von Raum und Zeit kann nach den Pflanzen und Tieren schließlich auch der Mensch seinen Platz finden, dem die Bearbeitung der Erstfassung dann eine eingehende Qualifikation als "Bild Gottes" widmet (1,26-28). Gegenüber der ägyptischen Grundlage des Transformationsschemas stellt der biblische Text die von vornherein geltende Souveränität Gottes in allen Phasen des Werdens von Raum, Zeit und Leben formal und inhaltlich außer Frage.

Das Schema einer dreiphasigen Entwicklung oder Transformation kann im Gesamtwerk der Priesterschrift noch an den drei folgenden großen Erzählkomplexen der Priesterschrift beobachtet werden, die jeweils ebenfalls auf ein älteres Textstadium zurückschauen<sup>34</sup>. Da ist eine ältere Flutgeschichte, die analog zum präkosmischen Zustand die frustrierende Ausgangssituation mit der überbordenden Gewalt (*ḥāmās*) unter Menschen zeichnet, um dann der Arche als dem Lebensraum und dem Bund unter dem Zeichen des Regenbogens eine Zukunft des Überlebens zu geben (Gen 6-9\*). Nicht anders verläuft im Prinzip die Geschichte Abrahams, dem eine Heimat im südlichen Mesopotamien attestiert wird, und der, wiederum nach der postulierten Urfassung von Gen 11-17<sup>35</sup>, mit dem Tod seines Vaters einen Einschnitt in der Bewegung auf Kanaan zu erfährt, der aber dann den Lebensraum in Kanaan erreicht und hier mit dem bundesstiftenden Gott Schaddaj zusammenkommt<sup>35</sup>. Schließlich und endlich ist es das Volk Israel in Ägypten, das nach der Grundfassung der priesterschriftlichen Exodusgeschichte zunächst eine Phase der Bedrückung hinnehmen muß, um aber dann

---

<sup>33</sup>Vgl. dazu bereits M. GÖRG, Das Menschenbild der Priesterschrift, in: Bibel und Kirche 42, 1987, 21-29, hier 29 = Ders., Religionsgeschichte, 137-151, hier 150f mit Bezug auf J. ASSMANN, Primat und Transzendenz. Struktur und Genese der ägyptischen Vorstellung eines "Höchsten Wesens", in: W. WESTENDORF (Hg.), Aspekte der spätägyptischen Religion, Wiesbaden 1979, 7-42, hier 30f.

<sup>34</sup>Dazu vorläufig M. GÖRG, Menschenbild, 21ff (137ff).

<sup>35</sup>Dazu M. GÖRG, Abra(ha)m - Wende zur Zukunft. Zum Beginn der priesterschriftlichen Abrahamsgeschichte, in: Ders., (Hg.), Die Väter Israels (Festschrift J. Scharbert), Stuttgart 1989, 61-71 = Ders., Religionsgeschichte, 152-163.

in den Neuen Lebensraum des gelobten Landes hinübergeführt zu werden und eine Zeit der kultischen Hinordnung auf den innerhalb seines Volkes "wohnenden" Gott erleben zu dürfen. in den drei zentralen Erzählkomplexen der Priesterschrift also finden sich die Frühfassungen des dreiphasigen Prozesses, der einen ungeordneten und frustrierenden Ausgangspunkt kennt.

Für unseren Zusammenhang gilt, daß die Priesterschrift vom Erstentwurf ihrer Darstellungen her eine "Chaosbeschreibung" liefert, die nicht nur den präkosmischen Zustand charakterisiert, sondern analog dazu auch chaotische Vorgänge in der Geschichte Israels beobachtet, die in den von JHWH initiierten Prozessen zu Erlebnissphären transformiert werden, die Raum und Zeit mit immer intensiverer Konzentration auf den kultischen Raum und die gottesdienstliche Zeit verdichten. Es ist dies das außerordentlich fein gesponnene Programm priesterschriftlicher Zukunftsschau, in der das Wohnen Gottes inmitten einer Gemeinde von Gottesdienern anvisiert wird. Nur dann kann dem "Chaos" in Kosmos und Geschichte wirksam widerstanden werden, wenn die Gegenwart Gottes anerkannt und geglaubt wird. Der Darstellungsbefund verdeutlicht indirekt den Erlebnishorizont, in dem die Priesterschrift für ihre Zeitgenossen die "chaotische" Zeit sieht. Es ist das babylonische Exil mit seinen zerstörerischen Implikationen. Exil bedeutet den Bruch in der Gemeinschaft des Volkes, den Beginn des Auseinanderfallens, vornehm gesprochen der Diaspora des Judentums. Die Priesterschrift vertraut darauf, daß das erlebte "Chaos" nur vorläufiger Natur ist: Noah, Abraham und das alte Israel sind Hoffnungsträger und Garanten für eine Zukunft, in der das "Chaos" ausgesetzt wird und die "Chaosmächte" zurückgehalten werden können. Die einzige Bedingung für die Bewahrung des beginnenden Judentums vor erneutem Rückfall in "chaotische" Existenz ist die umfassend gelebte Treue zu JHWH.

Das "Anti-Leben" von Auschwitz ist eine ungeahnte und unbegreifliche Zuspitzung einer Perversion des Weges von der ungeordneten Welt zur Welt der Ordnungen. Die Katastrophe der Schoah ist eine vom Abendland verschuldete, vom Christentum mitgetragene und in unserem Land exekutierte Katastrophe. Wir sind hier zu Handlangern eines lebensfeindlichen Chaos geworden. Werden wir es je schaffen, als Hoffnungsträger für eine veränderte, in der Hand Gottes ruhende Weltlage in Frieden und Sicherheit dazustehen?